



Prinz
Vergeblichkeit
☆☆
reiner Pop
writer-Pop

...a über gar nichts voll und das Herz istian Bigos zur n opulenten Pop-iter“. Der Mann, macht es sich ir-Erdmöbel und tlich, mag Mu- zu laut ist, und itarren, die „Ent-erzieren, wirken auf Ironie setzt ;, er schämt sich ie „Haare in Sup- reue Frisur“ wie ende Menschen singt mit sonorer änk in Mädchen- otown-Beat oder ;“ ein bisschen an der Men Without
GUNTHER REINHARDT



Charlotte Brandi
An den Alptraum
LISTENRECORDS
☆☆☆☆☆

Album, „Take Me ängerin aus Wa- für einhellige Bet- ronischer, kühn chter R&B wurde ca und Kwes kon- eleda war damals ichtungen von So- rillaz zu hören. as konventionel- g ist immer noch 1 mitunter von imen getriebenes ir schwebt über s Albums, im wei- len die Songs zu- und introvertier- an von musikali- t sprechen. Wer n Kammerspiele 1 diesmal wieder
JÜRGEN ZIEMER



Charlotte Brandi

Frei und furios

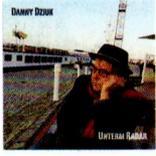
Die Multiinstrumentalistin brilliert jetzt auf Deutsch Von INA SIMONE MAUTZ



Charlotte Brandi
An den Alptraum
LISTENRECORDS
☆☆☆☆☆

Wo ist der Weg? Da, wo die Angst lau- ert. Charlotte Bran- di enttarnt, entmacht, ent- schärft sie - für sich selbst, aber auch für alle, die mutig genug sind zu folgen. Dass sie dabei nie keifend, sondern er- greifend und lindernd klingt, dass ihre Stärke in der Klarheit des Filigranen, aber auch in der würdevollen Präsenz und Präzision ihrer Sprache liegt, macht „An den Alptraum“ zu einem Juwel. Beunruhigend und betörend zugleich.
Ende 2020 veröffentlichte die Wahlberlinerin, die sich bereits mit ihrem Indie-Pop-Duo Me And My Drummer hervor- getan hatte, eine ähnlich kolo- rierte EP: „An das Angstland“. Ein Jahr nach ihrem famosen Debüt, „The Magician“, war dieser Liederreigen aus dem Kalei- doskop des Weiblichen nicht minder zauberhaft, darunter das Duett „Wind“ mit Tocotro-

nic-Sänger Dirk von Lowtzow. 2021 spielte die Multiinstru- mentalistin auf Danger Dans „Das ist alles von der Kunstfrei- heit gedeckt“ Akkordeon.
Brandis zweites Soloalbum beginnt ganz ohne instrumen- tale Begleitung. Im erhabenen Eröffnungs-Choral „Der Ekel“ wird ein von der Protagonistin zunächst selbstzweifelnd inter- pretierter Makel schließlich als männliche Schwäche entlarvt: „Deine Antipathie hat mich lange erstaunt/ Jetzt ergibt al- les Sinn: Du hast einfach Angst vor Frauen!“
Diese elf Stücke eignen sich als heilsame Expositionsthera- pie, denn sie sind ausschließ- lich unter Beteiligung von Frauen bzw. weiblich geles- enen Personen entstanden, in- klusive Gastgesang von Stella Sommer („Vom Verlieren“).
Brandi findet die idyllischen- sten Melodien, zwischen coura- giertem Chanson und cleverem Art-Pop. Sie klingt mal zart und zerbrechlich, mal kraftvoll-vehement, immer mit furiosen Facettenreichtum und im herausragenden „Wien“ auch noch mit selbst- ironischem, burschikosem Schmäh („Du bist so unsicher/ Wie all die andern Deutschen auch“). Eines der Lieder heißt „Frau“ und ist ein eskapisti- sches Manifest, das zur Befrei- ung aus alten Rollenbildern aufruft. Wenn’s uns Platten wie diese beschert, ist es aus- nahmsweise ein großes Glück, dass solche Themen immer noch notwendig sind. ☺



Danny Dziuk
Unterm Radar
☆☆☆☆☆

Würde Kurt Tucholsky mit Doug Sahm aufnehmen ...

„Jeder schreit: ‚Auf welcher Seite stehst du!‘ Und alle reden durchein- ander und keiner hört zu“, singt Dan- ny Dziuk, der die Stimmung im Land ohne ideologische Scheuklappen auf den Punkt bringt. Außerdem versteht er es wie kein anderer, die sperrige deutsche Sprache so weich und warm zu kneten, dass sie in amerikanische Songformen passt. Dieser Nachfahre von Doug Sahm und Kurt Tucholsky covert Rio Reisers „Menschenfresser“, erinnert an seinen verstorbenen Freund Wiglaf Droste (und vertont sehr anrührend eines seiner Gedichte) und an das alte Café Kreuzberg und singt über die Freiheit, als Künstler unterm Radar der breiten Öffent- lichkeit zu arbeiten: „Und weil die Welt sich dreht/ Seh ich durchaus Land/ Nur nicht so konkret/ Wie die nächste Wand.“ (Buschfunk) **MAIK BRÜGGEMEYER**



SYML
The Day My Father Died
☆☆☆☆☆
Zuversicht vom Meister des sanften Popsongs

Neulich in einer Berliner Galerie. Brian Fennell aus Seattle stellt mit einem Kollegen sein zweites Album vor. Zweistimmiger Falsettgesang, melan- cholische Stimmung. Der Pianist, Pro- duzent und Programmierer ist ein Magier der leisen Töne, manche Pas- sagen des Vortrags erinnern an eine elektronisch unterfütterte Neuausga- be von Simon & Garfunkel oder auch von CSNY zu Zeiten von „Déjà Vu“. Vorherige Songs wie „Where’s My Love“ (mit immensen Stream-Ab- rufen!) haben sein Händchen für Pop- Hits bewiesen. Der vom Thema her traurige Titelsong über einen verstor- benen Vater hat gleichwohl eine auf- bauende „Ohh, ohh“-Passage, die sich mit Balladen-Crooning abwechselt und insgesamt Zuversicht ausstrahlt - wie das gesamte Album milde funkelt. (Nettwerk) **RALF NIEMCZYK**

FOTO: ANDREA WERTZ
FOTO: ROBERT JOHNS